

arischen

Bone

XII.

VIII.

IV.

III.

VII.

II.

XII.

XI.

XIII.

XII.

VI.

X.

VI.

XII.

XII.

XI.

I.

XIII.

50 fr.)

e,

ase

ommen).

illon,

Wacken

weine,

3,

so 2.

lom.

878.

rik

chen-

k,

Ver-

3-38

883.

aille.

er

nde

n.

n.

erschint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Semestral 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Eingeliefe Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppolitz,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Moss, M. Dukes, H. Schallak,
J. Dannberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Omnibuszeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Subscriptions-Bureaus: In Adlatsch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 133. Hermannstadt, Freitag den 12. Juni 1891. 107. Jahrgang.

Obstruction.

Alle Welt spricht — schreibt „Neues Bester Journal“ — von den Obstructionen der äußersten Linken. Mit allen einer parlamentarischen Partei zur Verfügung stehenden Mitteln der Zeitverzettelung, vermehrt durch endloser Reden und Abstimmungen soll der Versuch gemacht werden, die Function der parlamentarischen Maschine zu „obstruieren“, unmöglich zu machen. Aus dem Entwurf über die Verwaltungsreform soll nach dem Sinne der äußersten Linken kein Gesetz werden, um den Vertheidigern der Reform von vorneherein Furcht einzujagen, nehmen die äußersten Fraktionen keinen Anstand, ihren Feldzugplan zu veröffentlichen — eine Maßregel, welche von gewöhnlichen Strategen, wie beispielsweise Napoleon oder Moltke, in der Regel nicht angewendet wurde.

Wollen wir die Situation so schildern, wie sie ist, so müssen wir sagen, daß man in den maßgebenden Kreisen unserer Parlamentsmajorität vorläufig an den Ernst der Drohungen der äußersten Linken noch nicht glauben will. Und wenn man mit den Mitgliedern unserer äußersten Linken unter vier Augen spricht und sieht, daß ihre Stimmung im Ganzen eines gewissen gemüthlichen Zuges nicht entbehrt, so sagt man sich unwillkürlich, daß so viel Bonhomie mit todeschwangeren Gedanken — sei es auch nur einem Gesetzwerke gegenüber — nach den gewöhnlichen Regeln der Psychologie schwer vereinbar sei.

Es soll übrigens trotzdem nicht geleugnet werden, daß durch Amendements, welche zu jedem Paragraphen des Gesetzentwurfes in großer Zahl eingebracht wurden, und durch namentliche Abstimmungen, welche bei jedem Paragraphen gefordert wurden, rein mathematisch calculirt, das Ende der Debatte in eine geradezu unabsehbare Zeit hinausgeschoben werden könnte. Nur daß derlei Dinge leichter combinirt und ventilt, als zur Ausführung gebracht werden. Schon der Umstand, daß die vorausgesetzliche Dauer der Generaldebatte nicht gar zu lange bemessen wird, deutet nicht darauf hin, daß die Obstructionabsicht unerschütterlich feststeht, denn in diesem Falle würde man ja auch die Generaldebatte möglichst hinauszuziehen trachten, was bei der Generaldebatte, wo über alle denkbaren Dinge gesprochen werden kann, sogar leichter ausführbar wäre als bei der Specialdiscussion.

Andererseits soll es nicht in Abrede gestellt werden, daß die Kosten der Obstruction in der Specialdebatte mit einem Minimum von geistigen Mitteln, weil auf rein formellem Wege, bestritten werden können. Ein Urtheil darüber, wie sich die Dinge in der Abgeordnetenhaus gestalten werden, läßt sich — wie aus dem Gesagten ersichtlich — mit Sicherheit nicht abgeben. Wir sehen nur soviel, daß jene außerordentliche Erbitterung, jene dämonische Leidenschaftlichkeit, welche zu einer Obstructionscampagne notwendig wären, weder in der Volksstimmung noch bei den parlamentarischen Vertretern der äußersten Linken vorhanden sind.

Jene kalte, rücksichtslose Entschlossenheit aber, welche in Ermangelung wirklicher Leidenschaft eine parlamentarische Fraktion zur consequenten Durchführung der Obstructionstactik bis zur äußersten Grenze veranlassen würde, scheint mit dem offenen und loyalen ungarischen Naturell so unvereinbar zu sein, daß Viele an dieselbe nicht ernstlich glauben können. Ein moralischer Gewinn würde am Ende bei der ganzen Geschichte für die äußerste Linke nicht herauskommen. Die Bevölkerung unseres Landes besitzt einen gewissen Fond von gesundem Sinn, der sie genöthigt veranlassen würde, sich von einer reinen Gewalt- und Scandalpolitik abzuwenden. Ungarn ist kein Irland und die ungarischen Wähler sind keine irischen Desparados, welche zu Allem zu haben sind, weil sie nichts mehr zu verlieren haben. Das wissen wohl auch die politisch denkenden Mitglieder der äußersten Linken und deshalb neigen Viele noch immer zur Ansicht hin, daß die Mitglieder der Unabhängigkeitspartei vor den äußersten Consequenzen ihres Kriegsplanes — der übrigens, wie Jedermann weiß, zuletzt doch nutzlos wäre — zurückzusehen werden.

Daß es von Seite der Regierung an Fehlern und Mißgriffen nicht gefehlt hat, welche in der Unabhängigkeitspartei die Idee der Obstruction

zu wecken geeignet waren und die Hoffnung, daß diese vielleicht mit Erfolg durchgeführt werden könnte, befestigten, das ist übrigens jedem Kenner der Verhältnisse zur Genüge bekannt. Hätte Graf Szapary die Comitatvorlage nicht gar so spät, sondern, wie es ursprünglich intendirt war, im vorigen Herbst eingebracht, so wäre es wahrscheinlich der Unabhängigkeitspartei niemals eingefallen, dieser Vorlage gegenüber die verzweifelte und immer zweischneidige Waffe der Obstruction zu ergreifen. Der erste große und verhängnißvolle Fehler war begangen worden, als man den Sommer des vorigen Jahres nicht ausnützen wollte oder konnte und die Fertigstellung des Gesetzentwurfes nicht durchführte, wo doch die Grundideen desselben von vorneherein gegeben waren und — wie die Folge zeigte — ganze Abschnitte fast wörtlich aus dem Comitatgesetz aus dem Jahre 1886 und aus dem Gesetz über den Haushalt der Comitate copirt wurden.

Um eine solche compilatorische Arbeit, wie der jetzt verhandelte Entwurf zustande zu bringen, dazu hätte wahrlich die Zeit, über welche die Regierung verfügte, reichlich genügt. Man hat uns freilich feinerzeit damit vertröstet, daß gut Ding Weile brauche, und es besser sei, einen guten Gesetzentwurf etwas später, als einen unvollkommenen früh einzubringen. Dies ist principiell ganz richtig, — im vorliegenden Falle jedoch haben wir, daß auf ein nichts weniger als ein vollkommenes Werk eine übermäßig lange Zeit verwendet wurde. Die constructiven und anderweitigen Fehler des Gesetzentwurfes werden selbst von Seite der Anhänger der Verfassungsänderung nicht in Abrede gestellt.

Der Ministerpräsident bekundete allerdings gegenüber den zahlreichen Verbesserungsvorschlägen jene Zuversichtlichkeit, welche ihm seine precäre Situation zur Pflicht machte, und der klugen Nachgiebigkeit Szapary's haben wir es zu verdanken, daß heute der Comitatgesetzentwurf im Plenum des Hauses überhaupt verhandelt werden kann. Doch nahm die in allen wichtigen Theilen sehr wesentliche und tief einschneidende Umgestaltung des Gesetzentwurfes im Ausschusse immerhin viel Zeit in Anspruch und dieser Umstand trieb wieder nur den Obstructionisten das Wasser auf ihre Mühle. Hierzu kommt noch die geradezu excessive Länge des Gesetzentwurfes. Unter den constructiven Fehlern des Comitatgesetzentwurfes ist natürlich die übermäßige Langsamigkeit desselben nicht der unbedeutendste. Anstatt den Gegenstand in möglichst kurze Zusammenfassungen und sich auf die wesentlichen Neu- und Umgestaltungen zu beschränken, scheinen die Verfasser des Gesetzentwurfes die Befriedigung ihres Ehrgeizes in der möglichststen Breite und Umständlichkeit ihres Operates gesucht zu haben.

Wir stehen einem förmlichen Codex gegenüber, dessen 279 Paragraphen diejenigen, welche den Entwurf todreden möchten, förmlich einzuladen scheinen, dieses Mandat nicht unterkühlt zu lassen. Es gehört weder geistiges Capital, noch eine außerordentliche Beredsamkeit dazu, die Beratungen über einen solchen Monster-Entwurf in der That ins Unendliche hinauszuziehen.

So präferiren sich die Dinge heute. Der äußersten Linken gegenüber stehen Graf Szapary, die gemäßigte Opposition und die liberale Partei. Der Ministerpräsident nimmt heute noch den Standpunkt ein, daß der Entwurf unbedingt im Laufe dieses Sommers im Parlamente durchberathen werden müsse. Es sind zu diesem Behufe bereits gewisse Verfügungen getroffen worden, die den Zweck haben, für den ganzen Sommer die Anwesenheit von mindestens 100 Mitgliedern der Majorität in der Hauptstadt zu sichern. Graf Julius Szapary ist nicht der Mann der großen, unbeeuglichen Entschlüsse, aber ein gewisses Entêtement, eine gewisse Hartnäckigkeit in formalen Dingen gehört zu seinen speciellen Eigenschaften. Als Minister des Innern hat er bereits einmal einen ähnlichen Versuch gemacht, damals ist ihm derselbe nicht gelungen.

Dahingestellt muß es heute noch bleiben, ob der Ministerpräsident, wenn er einmal einzieht, daß die Specialdiscussion in der erschlaffenden Hitze des Hochsommers absolut nicht forciert werden könne, sich trotz alledem nicht dazu entscheiden werde, die Detailberathung auf den Herbst zu verschieben. Diesen Ausweg hat sich Graf Szapary noch offen gelassen. Auf

die gemäßigte Opposition scheint der Ministerpräsident unter allen Umständen zu rechnen. Was schließlich die Majorität betrifft, so wird diese der Regierung in keinem Falle in Stich lassen. Ihre Mitglieder werden im Schweige ihres Angesichtes ehrlich abstimmen. Zur vollständigen Charakterisirung der Lage müssen wir aber erwähnen, daß eines der hervorragendsten Mitglieder der Regierungspartei sich vor Kurzem dahin geäußert habe, daß es absolut kein Unglück wäre, wenn die Specialberathung des Reformgesetzes auf den Herbst verschoben würde. Wie immer sich nun die Dinge gestalten werden, bei der Vertheidigung der Würde der Volksvertretung, im Kampfe um die Gerechtfame unseres Parlamentarismus werden alle ernstesten und besonnenen Elemente, also die weitaus überwiegende Mehrheit des Landes, an der Seite des Grafen Szapary stehen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. Juni.

Die „Politik“ veröffentlicht an der Spitze ihres Blattes ein Schreiben, welches folgende Sätze enthält: Das Czechenvolk war in den letzten Jahren seiner Entwicklung wiederholt in einer derart isolirten politischen Stellung, so im Jahre 1868 und im Jahre 1872; aber daquamal stand es in imponirender Einigkeit da; an dieser gebricht es jetzt zur Gänze. Die früheren treuen Kampfgenossen werden ihre Stimmen in Wien gegen die Abgeordneten des böhmischen Volkes abgeben. In dieser Abstimmung liegt ein Stück Tragik. Das ist ein geradezu unheilbarer Zustand geworden. Die Wähler haben vielleicht nicht gehofft, ihre Mandatare an der Spitze einer Majorität zu sehen, die den Wünschen des böhmischen Volkes gerecht zu werden bestrebt ist, aber sie haben auch nicht an eine Vereinigung in der Opposition gedacht, wie sie aller Voraussicht nach eintreten und durch längere Zeit andauern wird. Schreiber dieses erinnert sich an ein diesfälliges Gespräch, das ein Freund desselben mit dem Minister-Präsidenten führte und dessen allgemeinen Inhalt er, ohne den Vorwurf der Indiscretion befürchten zu müssen, heute wohl wiederzugeben befugt ist. „Wenn uns das böhmische Volk zu einem radicalen Systemwechsel zwingt“, so meinte der Minister-Präsident wörtlich, „sollte es bedenken, daß die Zeiten andere sind als in früheren Jahren: damals dauerte ein Systemwechsel immer nur kürzere Zeit; auf das kurze Regime Belcredi folgte das ebenso kurze Regime Auersperg. Dieses letztere wurde durch Potocki und Hofenwart abgelöst, die auch nur kurze Zeit am Ruder waren. Nun folgte das Ministerium des zweiten Auersperg, welches schon länger währte. Ich“, so meinte der Minister-Präsident launig, „habe an ministerieller Lebensdauer bereits meinen Vorgänger übertroffen und nach mir kommt ein System, das noch länger dauern wird, als das meine.“ Das Schreiben in der „Politik“ sagt weiter: Unsere Bevölkerung wünscht zwar die Opposition ihren Vertreter, aber stets Dienste, die sie als oppositionelle Deputirte nicht gut zu leisten vermögen; in unserem Volke lebt ein an sich berechtigter lebhafter Sinn für locale Interessen, der sich oft mit Vehemenz geltend macht und durch das Interesse der Partei hindurchbricht. Ist Aussicht vorhanden, daß das Partei-Interesse dauernd über das locale Interesse den Sieg davontrage? Diese Frage mögen sich jene ruhig beantworten, welche nur in der Pflege der radicalen Ideen die Opposition erblicken.

Ein Berliner Blatt verweist auf die Nachricht, daß Graf Ignatieff die czehische Ausstellung in Prag besuchen wolle, was ebenso wie der geplante neue Besuch serbischer Studenten in Prag panславistischen Zwecken dienen solle. Dem erwähnten Auszug solle sich, wie die „Kreuzzeitung“ aus Belgrad berichtet, der panславistische Agitationen betreibende M u d r o n y in Ungarn anschließen; er wolle in Prag das Programm des Uebertrittes aller Slaven zur orthodoxen griechischen Kirche (?) entwickeln. Auf politischem Gebiete herrscht intensive Stille, als sähen die Diplomaten und Staatslenker bereits alle unter grünem Laubdach in den

Feuilleton.

Spätes Glück.

Roman von Friedrich Reiser.
(1. Fortsetzung.)

Er war gekommen, um ihr ein freundliches verbindendes Wort zu sagen. Eine milde Entgegnung, ein Händedruck hätte ihn zu ihren Füßen gebracht. Jetzt aber stieg ihm der in seinem Blute lauende Dämon heiß in's Gehirn. Der erste blinde Born riß ihn zu Aeußerungen fort, deren er sich später nicht mehr erinnerte; er wußte nur, daß er ihr die schmähtlichsten Beleidigungen entgegenzuschleuderte und daß sie aufsprang und todtbleich, aber mit funkeln Augen ihm Trug bot.

Seine tobenden Verwünschungen und ihr schrilles Geschrei übertönten den Sturm, der um das Schloß herfuhr. Die Dienftboten erschraden und liefen mit Lichtern in der Halle zusammen.

Die Gräfin eilte die Treppe hinab, gefolgt von dem wuthbebenden Grafen. Sie war bathäuptig und hatte in der Erregung nur einen weiten, dunklen, mit Perlmutter gefütterten Mantel übergeworfen, über den ihr langes, blondes Haar in wirren Massen hinabströmte.

Born und Verzweiflung blitzen aus ihrem Auge.
„Hinaus, Dirne!“ schrie der Graf, seiner selbst nicht mehr mächtig.
„Hinaus aus meinem Hause, das du entehrt hast!“

Sie blieb vor den entsehten Dienftboten stehen und sagte mit kältester Verachtung:
„Habt ihr gehört, was dieser Mann soeben gesagt hat? Nun, so wahr Gott ihm Himmel ist, er lügt! Er hat mein Dasein vernichtet, er hat mein Herz gebrochen, und jetzt will er mir auch noch meinen guten Namen rauben. Ich habe ihn nie geliebt, aber ich habe mein Los zu tragen versucht, so gut es ging. Er hat mich gelehrt, ihn zu hassen, jetzt hat er mir auch das Recht gegeben, ihn zu verachten!“

Sie zog ihren Ehering vom Finger und schleuderte ihn von sich.
„Hector von Kleist“, rief sie, „dort liegt die Kette, die mich an dich fesselte! Deine Freiheit gebe ich dir zurück, ich nehme mir die meine! Will's Gott, dann sehen wir uns auf dieser Erde niemals wieder!“

Damit eilte sie hinaus in die Nacht und den Sturm.
Der Graf schaute ihr nach, da ging er ohne ein Wort zu sagen in ihr verlassenes Zimmer zurück.

Die Briefe lagen noch auf dem Teppich. Er hob sie auf und durchlas sie Wort für Wort.

Sie enthielten nichts, was auch nur den leisesten Schatten auf die Ehre und Treue der unglücklichen Frau hätte werfen können. Es waren knabenhafte Vergüsse, in naivster Herzensumhuld lange vor der Zeit geschrieben, wo sein verhängnißvoller Schatten den Sonnenschein aus ihrem Leben verdrängt hatte.

Hier trug Niemand eine Schuld — außer ihm selber.
Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen und er empfand einen Abscheu vor seiner Brutalität, der mit Worten nicht zu beschreiben ist.

Dem Abscheu folgte die Reue, der Reue das innigste Mitleid mit dem armen Weibe, dem er ein so graufames Unrecht gethan.
D, wie anders hätte doch Alles sein können!

An der Unschuldbigen hatte er die Falschheit jener anderen heimsuchen wollen. Wie unanständig, wie ungerecht war dies gewesen! Er dachte an jedes Wort Lucien's, an jeden Blick ihrer sanften Augen und an seine eigene halsstarrige Verschlossenheit und abweisende Kälte.

Draußen nahm die Gewalt des Sturmes von Minute zu Minute zu; seiner verdröhten Phantasie schien das Schloß in seinen Grundfesten zu erbeben.

Da, wie die Blitze dort über das schwarze Firmament, so juckte durch seine Seele jetzt der Gedanke, daß sie ja wieder Mutter werden sollte — und er hatte sie hinaus getrieben in die Schrecken dieser stürmischer Nacht!

Mit wilden Ausschrei rief er die Dienerschaft herbei und befahl derselben, sein Pferd zu satteln und mit Lichtern hinauszueilen um die Flüchtige zu suchen.

Er selber jagte mit verhängtem Bügel zu Lucien's Vater, dem Baron von der Rede.

Dort wußte man nichts von ihr.
Die ganze Nacht und den ganzen folgenden Tag durchsuchten Graf Hector und seine Leute ringsum die ganze Gegend; allein sie suchten umsonst.

Sie war verschwunden, wie ein Nebelstreif, den der Wind verweht hat. Graf Kleist vom Weiher, der letzte seines Stammes, war fortan ein einsamer Mann. An seinem Herzen nagte der Wurm der Reue und ließ ihn keine Ruhe finden, weder am Tage, noch während der schlaflosen Nächte, viele lange Jahre hindurch.

II.

Zwanzigmal hatte das Jahr sich erneut.
Des Grafen Haupthaar war weiß geworden, wie Schnee, sein Schnurbart, seine Augenbrauen hatten ihre tiefe Schwärze betohrt, seine Augen glühten in dem alten, rastlosen Feuer und seine Gestalt war noch so aufrecht und stramm wie je.

Während der ersten Jahre nach Lucien's Flucht hatte ihn jede Wiederkehr dieses schmachvollen Tages, der seltsamer Weise auch mit dem Gedächtnistage seines ersten großen Unglücks zusammenfiel, auf's äußerste erregt und nur ganz allmählich war der finstere Geist einer apathischeren Auffassung gewichen.

Im übrigen verwaltete er seinen Besitz mit großer Sorgfalt, schob ab und zu noch einem Glühbirch und tyrannisirte nach wie vor seine Beamten und seine Dienerschaft.

Endlich ereignete sich Etwas, wodurch seine Lebensweise eine sehr bedeutende Veränderung erfuhr.

(Fortsetzung folgt.)

Sommerfrühen. Die Publicistik sieht sich auf die unfruchtbare Erörterung des casus foederis zwischen dem Dreibunde und England anzuwenden.

Für die Herrschaften dort am Seinestrand ist die Frage bereits sonnenklar entschieden, für sie ist es keine Frage mehr, daß die englischen Seeungeheuer Feuer und Flamme speien werden in die französischen Hafenstädte, so wie es zwischen dem Dreibunde und seinen Gegnern zum Kriege kommt.

„Man muß die Dinge bei ihrem richtigen Namen nennen“, ruft Cassagnac aus: „England hat zugestimmt, dem Geispann des Dreibundes, das einen etwas heißen Berg hinauffahren mußte, als Vorspann zu dienen.“

Seltam! Hat denn Herr Ferguson lezhin im Parlamente etwas Anderes gesagt? Der englische Staatssecretär des Aeußern erklärte, daß England mit Italien eins sei in dem Wunsche, daß „keine Störung der gegenwärtigen Ruhe im Mittelmeer und den benachbarten Gewässern vorkommen“ möge und daß „die Sympathie Englands der Seite gehören wird, welche eine für die britischen Interessen so wichtige Politik verkörpert wird.“

Man möge daher in Paris und Petersburg den auf die Störung der gegenwärtigen Ruhe hinzuleitenden Plänen ehefrüch entgegen und die englischen Kriegsschiffe werden ihrerseits sein ruhig dabei bleiben.

In der italienischen Kammerführung gab der Ministerpräsident Marchese di Rudini in Beantwortung der Interpellation Barzilai's die nachfolgenden Erklärungen ab:

Ueber die Ausweisung des italienischen Journalisten Antalupi aus Oesterreich künde und wolle der Minister keine Aufklärungen erteilen. Er habe auch in Wien keine Aufklärungen verlangt, weil er es nicht zulassen könnte, daß in einem ähnlichen Falle andere Regierungen in Rom anfragen. — In Betreff des Zwischenfalles beim Verkaufe von Bildnissen der italienischen Königsfamilie habe die österreichische Regierung aus freien Stücken die weitestgehenden Aufklärungen gegeben. — Hinsichtlich des angeblichen Verbots einer in Triest veranstalteten Subscription für die Opfer der römischen Pulverexplosion meinte der Ministerpräsident, daß, wenn die Sammlung wirklich unterlagt wurde, hiefür viele und triftige Gründe vorhanden gewesen sein dürften. Unsere Freundschaft mit Oesterreich-Ungarn, sagte der Ministerpräsident, ist eine solche, daß ein Uebelwollen unjeres Allirten gegenüber Italien ausgeschlossen ist. — Bezüglich der Restaurierung der Inschrift Andreas Hofer's in der Festung Mantua äußerte sich der Ministerpräsident dahin, dieselbe sei von der Regierung verfügt worden, weil es sich um eine der wahrhaft großen Berühmtheiten handelte. Andreas Hofer starb für die Unabhängigkeit des Vaterlandes; und ähnlich wie den bei Solferino und Novara gefallenen Oesterreichern Ehren erwiesen worden, so habe man auch Andreas Hofer ehren zu sollen geglaubt.

Vabouchère schrieb an Millevoye: Der König von Italien täusche sich, wenn er meint, er könne ruhig die Arme mobilisieren, weil Salisburi den Schutz der Küsten versprochen hat. England wünsche das beste Einvernehmen mit Italien; aber es werde nicht Italiens oder eines andern Staates wegen das gute Verhältnis zu Frankreich stören. Er werde die Regierung bei der Verathung des Budgets des Ministeriums des Aeußern über die Stellung Englands zu Italien interpelliren.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 9. Juni.

Der Quästor des Abgeordnetenhauses gibt sich alle Mühe, um den Aufenthalt in dem Saale der Volksvertretung so erträglich als möglich zu machen. Zimmer neue Ventilationslöcher werden durch die Mauer geschlagen, die Blenden an den Oberlichtfenstern fungiren bereits vorzüglich, die beiden äußersten Glasscheiben sind vollständig verdunkelt und nur durch das Mittelfeld bringt das stark gebämpfte Tageslicht herein, so daß sich die Temperatur kaum über 20 Grad R. hebt. Allein auch die physikalische Schwüle läßt sich aus dem Saale nicht wegpRACTICIREN und die Aspacen der Sommerfession nehmen gar keinen Anlauf dazu, ganz und gar rosig zu werden.

Heute leitete die Debatte eine an trefflichen Bemerkungen über die Krebschäden der bisherigen Comitatsverwaltung reiche Rede Gustav

Tarnoczky's ein, worauf Mos Bethly als Anhänger der Verstaatlichung sein Votum gegen die Vorlage über die Comitatsreform begründete. Er nimmt die Vorlage nicht an, weil dieselbe schlecht ist, weil sie nicht vorbereitet und nicht motivirt erscheint, weil sie keiner einzigen Anforderung, die man an eine solche Reform stellen kann, entspricht und weil die Regierung wieder die administrative noch die politische Befugniß zur Einbringung einer solchen Vorlage besitzt. In die Details eingehend, führte Redner aus, daß die Regierung nicht nachgewiesen, ob, warum und in welchen Städten die gegenwärtige Verwaltung schlecht sei; sie hätte sich mit den Wählern in's Einvernehmen setzen und zugleich mit der Vorlage die Garantien der öffentlichen Freiheiten bieten müssen. Besonders zu bemängeln sei an der Vorlage deren die Autonomie behandelnde Conception und führte Redner sehr eingehend aus, was er an dieser Conception anzusehen habe. Der interessanteste Theil der Rede war jener, welcher die historische Nothwendigkeit und den historischen Zug der Verstaatlichungsaction nachwies, aber die Opposition applaudirte doch nur bei jenen Stellen, welche der Vorlage zu Leibe gingen und in derselben nichts als die Inaugurirung eines Cortesystems unter dem Vorwande der Verstaatlichung erblicken wollten. Der letzte Zweck dieser Rede war nachzuweisen, daß dies Cabinet mit der Einreichung dieser Vorlage nur den eigenen Parteizwecken anlässlich der nächsten Wahlen dienen wollte. Dieses Cabinet hat kein Recht, die Verwaltungsreform, welche ein Programm der gemäßigten Opposition war, zu verwickeln. Wenn daselbe es dennoch thut, so bedeutet das die äußerste Corruption unjeres Repräsentativsystems, den letzten Nagel für den Sarg unjeres Parlamentarismus. Woraus die äußerste Linke den Redner jubelnd umgingelte und ihm die oppositionellen Hände schüttelte. Während der ganzen zehn Minuten langen Rede, welche der Präsident hierauf gewährte, durfte der glückliche Redner Cerle halten.

Nach der Pause erfuhr das Haus zu seiner freudigen Ueberraschung, daß sich sämtliche Redner „für“ streichen ließen, so daß auch nach Bethly abermals ein Redner „gegen“ sprechen konnte. Dieser war ein homo novus der Unabhängigkeitspartei, Gabriel Söbágy mit dem Namen, der seit Kurzem Hajdu-Böörmeny vertritt. Nachdem noch Poitsky die gegen die Vorlage seitens der äußersten Linken vorgebrachten Argumente auf's neue gruppirt und der Regierung den Kampf bis auf's äußerste, aber innerhalb des Rahmens des parlamentarischen Anstandes, angekündigt, wurde die Debatte um 2 Uhr für heute geschlossen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. Juni.

(Hof- und Personalnachrichten.) Se. Majestät ist am 9. d. in Begleitung der fremdländischen Militär-Attaches des Morgens in Brud a. d. Leitha eingetroffen und am Bahnhof von den militärischen Functionären und den österreichischen und ungarischen Behörden begrüßt worden. Se. Majestät inspicierte die Infanterie-Regimenter Nr. 46 und 50, das Jäger-Bataillon Nr. 21 und zwei Batterie-Divisionen vier Stunden, woran sich eine allerhöchste Kritik schloß. Nachmittags fand ein Diner statt, wozu die selbstständigen Truppencommandanten und Frequentanten der Armeeschule geladen waren. — Erzherzog Karl Ludwig und Erzherzogin Maria Theresia haben am 9. d. Budapest verlassen. — Großherzogin Alice von Toscana ist in Begleitung ihrer Tochter der Erzherzogin Louise am 9. d. Nachmittags 1 Uhr 35 Minuten von Wien in Budapest eingetroffen. — Fürst Ferdinand ist am 9. d. mit dem Orient-Expresszuge von Sophia nach Wien abgereist, um sich zur Cur nach Karlsbad zu begeben. Minister-Präsident Stambulow wurde zum Regenten während der Abwesenheit des Fürsten ernannt. — (Krönungsfeier.) Das Hermannstädter k. ung. Staats-Obergymnasium beging auch heuer die Jahreswende der Krönungsfeier, wobei Professor Gustav Karpathy die Festrede hielt, die Schuljugend patriotische Lieder sang.

(Feuerwehr-Deputation.) Ueber Beschluß des Ausschusses des Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr-Vereines hat sich mit dem vorgelegten Nachzuge eine aus dem Adjutanten Melcher und dem Vöschmeister des Steiger-Corps, Knall, bestehende Deputation nach Klausenburg gegeben, um dem k. Rathe und Universitäts-Professor Dr. Gustav Lindner zum Zeichen anerkennender Erinnerung an seine um das Feuerwehrwesen in Hermannstadt erworbenen Verdienste die Einladung zu dem am 14. d. hier stattfindenden Wahlbeste des Vereines zu überbringen. — (Ein ungarisches Theater!) Gelegentlich der vorgelegten Besuche, welche der hier anwesende Secretär der Botochy'schen Gesellschaft in Betreff von Abonnements-Subscriptionen für die am 13. d. zu beginnende

Theater-Saison abstattete, wurde derselbe von verschiedenen maßgebenden Seiten darauf aufmerksam gemacht, daß von einem Erfolg zur jetzigen Jahreszeit keineswegs die Rede sein könne und daß die Gesellschaft hier nur gänzlich „verkrachten“ werde. Ueber diese Verhältnisse setzte der Secretär die derzeit in Karlsburg anwesende Direction sofort telegraphisch in Kenntniß, worauf Letztere von dem dormaligen Absteher nach Hermannstadt abfuhr und denselben für einen dem Theaterbesuch günstigen Zeitpunkt — entweder im Herbst vor Beginn der deutschen Theater-Saison oder nach Beendigung derselben im Frühjahr — in Aussicht gestellt hat.

(Concert-Soirée.) Samstag den 13. d. M. findet eine Concert-Soirée der Musikkapelle des k. und k. Infanterie-Regiments Nr. 31 unter gefälliger Mitwirkung des Männerchors „Germania“ zu Gunsten der „Gesellschaft vom weißen Kreuz“ und des Kapellmeister-Pensionsfonds bei gedeckten Tischen im Gesellschaftshause statt. — Karten hiezu à 60 kr. und Logen à 3 fl., sowie Programme zu 10 kr. in der Papierhandlung des Herrn J. Drotleff, Heltauergasse Nr. 23, und Abends an der Cassa zu haben.

(Liedertafel.) Samstag den 20. Juni l. J. veranstaltet der „Hermannstädter Männer-Gesangverein“ unter Mitwirkung der städtischen Musikkapelle im Glaspavillon des Hermannsgarten eine seltensmäßige Liedertafel, bei welcher Gelegenheit auch zwei, dem Männer-Gesangverein von W. J. Heller und C. Medekowits gewidmete Compositionen zur Aufführung gelangen. Alles Nähere über die Liedertafel folgt in einer späteren Nummer dieses Blattes.

(Eisenbahnbau.) Vorgestern sind die von der Eisenbahnbau-Firma Getto, Mandel, Quittner und Hoffmann angeworbenen Arbeiter hier eingetroffen, um mit der Fabrication der Ziegel für den Bau der „Eisenbahn Hermannstadt—Freck—Rothenburg“ zu beginnen.

(Der Anführer des Tzerleköder Ueberfalles,) Konstantin Athanas (auch Athanasios), spielt eine Rolle auch in dem Raubprocesse, in welchem die Schlußverhandlung am 17. d. vor dem Hermannstädter k. Gerichtshofe stattfinden wird. Im October 1888 überfiel eine Räuberbande, zu der auch der nunmehr weltberühmt gewordene Konstantin Athanas gehörte, unter Anführung des Nikulae Albea aus Szelistye (Hermannstädter Comitai) in der Nähe der Ortschaften Esli-Baba und Gail-Dere den Wagen des Steueramtlers Rabucanescu, band diesen, den Kutscher und die beiden Wachmänner, zwang die Gefangenen in den nahen Wald zu gehen und nahm dem Steueramtlers 18000 Francs Steuergelder ab. Nach mehrstündiger Haft im Walde erhielten die Gefangenen ihre Freiheit und ein mäßiges — Reisgeld. Albea kehrte vor zwei Jahren nach Szelistye heim, wo ihn die Gendarmerie als Militärflüchtling verhaftete. Inzwischen hatten die rumänischen Behörden in Erfahrung gebracht, daß Albea, der frühere Schrecken der Dobrußja, nach Siebenbürgen entwichen sei, und verlangten dessen Auslieferung. Nun bekam der Fall eine andere Wendung. Von einer Auslieferung konnte keine Rede sein, weil Albea diesseitiger Staatsangehöriger ist. Die Untersuchung gegen ihn wurde hier gepflogen, zog sich aber in die Länge, weil die rumänischen Behörden betreffs Hierherhaltens der Zeugen recht blau vorbanden. Nun ist die Unternehmung zu Ende gegeben, und die Schlußverhandlung wird — wie schon erwähnt — am 17. d. hier durchgeführt werden. Erwähnt sei noch, daß bei der Verhaftung in Albea's Mütze ein Betrag von über 400 Gulden eingetauscht wurde.

(Todesfälle.) Rosalia Schenker geborene Knoch, Wittwe, wirthschaftl. Gattin, ist am 11. d. im 57. Lebensjahre gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen Samstag den 13. d., 1/2 5 Uhr Nachmittags, auf dem röm.-kath. Friedhofe statt. Gestorben ist: Gräfin Rosa Bethlen-Miko am 8. d. in Bredczin, — der pensionirte Honvéd-Oberst Ferdinand Eßtergomly am 4. d. in Bistritz.

(Barrerewahl.) Der Professor am Districter ev. Obergymnasium A. B., Julius Drendi, wurde zum Barrer in Oberneudorf gewählt. — (Maifeste.) — (Ertrunken.) Aus Mediasch, 10. d. wird uns geschrieben: Dienstag den 2. Juni sollte die hiesige romanische Schule ihr Maifest in unserem schönen Weibern-Walde feiern. Auch viele Gäste aus der Umgegend waren erschienen. Der Himmel war aber dem Vorhaben nicht günstig; die Schleißen desselben öffneten sich und heftige Regenregnen dauerten bis Nachmittags. Was blieb übrig, als das Maifest im Hotel „Zur goldenen Traube“ abzuhalten. — Mehr Glück hatte die k. ung. Staats-Elementarschule, welche Samstag den 6. d. mit Sang und Klang in den Wald marschirte und sich, begünstigt von ziemlich gutem Wetter, dem Vergnügen des Maifestes hingab. Gegen Mittag rieselte es zwar ein wenig, aber Nachmittags verschwanden alle Wolken und nun unternahmen es auch einige Gäste, in den Wald hinaus zu fahren oder zu gehen, um am

Walden vorzustellen. Nicht zu vergessen sei, daß Petöfi als Volksdichter par excellence ein eigenthümliches Colorit hat, welches ihn vor dem Posmopolitismus ganz ernstlich schützt. Nun dieses Colorit wiederzugeben, ist ein Umstand, der die Aufgabe des Uebersetzers wesentlich erschwert. Und trotz dieses erschwerenden Umstandes hat Melas seine Aufgabe glänzend gelöst. Zu erwarten ist, daß die mühevollen Arbeit Melas' nach ihrem wahren Werthe gewürdigt werde, darum lassen wir sein Werk der hauptstädtischen und ausländischen Presse in gleichem Maße wohlwollend empfohlen sein. Den verdienstvollen Uebersetzer aber erlauben wir, seine Feder nicht ruben zu lassen, er möge mit dem Bewußtsein „melioribus placuisse“ daran gehen, auch die erzählenden Dichtungen Petöfi's dem deutschen Publicum zugänglich machen zu wollen, da entfaltet ja der Dichter abermals ein Talent, das kennen zu lernen, im Interesse eines jeden gebildeten Menschen steht. Zum Schluß lassen wir einige Uebersetzungsproben folgen, woraus am besten ersichtlich wird, wie trefflich Melas die Gedanken des geistigen Kiesenjünglings wiedergeben konnte.

Nacht ist's...

Nacht ist's, eine Nacht voll Ruh' und Schweigen Und der Himmel mond- und sternbesetzt. Blondes Mädchen mit den Schilfenaugen, Theure Perle, sprich, was machst du jetzt? Mich umschwärmen Liebe, süße Träume, Wenn der Schlaf auch ferne von mir ist. Jeder Traum ist mir ein Königreich, Deiner Krone du, mein Engel bist. Stehlen ist ein häßliches Gebrechen; Doch, daß ich's nicht kann, thut jekt mir leid: In den Schatz der Träume wärth' ich greifen Zum Gewinn der armen Wirklichkeit. Dieses Gedicht ist ein Edelstein des Originals, eine Perle der Uebersetzung. — Ist auch ungarisches Volkslied.

Die Theib.

Sommer war's, die Sonne ging zur Rüste, Vor mir lag die Theib mit hoch'ger Rüste, Und der Tur-Boch schmeigte sich von drüben In die Theib — den Mutterboch, den lieben. Müdig und in wellenloser Gütte Floß der Strom in seinem breiten Bette, Müdig, um mit schroffen Wogenkämmen Nicht das Spiel des Sonnenstrahls zu bemerken. Denn die Sonnenstrahlen tanzten leise Auf der glatten Fluth nach Fremde hin; Fast vernahm ich ihrer Lichte Schwellen Wie ein fernes, lachtes Spontentieren. Haben mischte sich das Graun des Sandes Weithin in den Schoß des Bienenlandes; Schwaben sah ich hier an Schwaben liegen, So wie Beilen sich an Beilen fügen.

Gedichte von Alexander Petöfi.

Aus dem Magyarischen Abstragen von Heinrich Melas. I. Band. (Gedichte aus den Jahren 1842—1845.) II. Band. (Gedichte aus den Jahren 1846—1849.) Hermannstadt. Druck und Verlag von W. Krafft. 1891.

Den ersten Band seiner Gedichte ließ Petöfi bekanntlich im Jahre 1844, als einundzwanzigjähriger Jüngling erscheinen. Zwei Jahre später erschien die erste deutsche Uebersetzung, welche A. Dug besorgte. In dem Zeitraum von mehr denn vier Decennien versuchten Kertbeny (Wentert), Szarvady, Reugebauer, Melki, Aigner, Opiz und — wenn ich nicht irre — G. Steinacker — mit mehr-weniger gelungenen Uebersetzungen die Petöfi-Literatur zu bereichern. Es schien den meisten Uebersetzern in erster Reihe eine patriotische Obliegenheit gewesen zu sein, diesen so urwüchsig ungarischen Dichter mit all seinen Eigenheiten dem deutschen Publicum zu zeigen; denn bis zu dieser Zeit wurde ja aus dem Ungarischen in's Fremde so viel wie nichts übertragen. Außer den Angeführten ist noch Max Farkas zu erwähnen, dessen Uebersetzung in „Meyer's Volksbüchern“, unter Nummer 645—647 zu finden ist; schließlich die neueste Uebersetzung ist die, deren Ueberschrift diese Zeilen tragen.

Aus dem Vorausgeschickten ist also ersichtlich, daß wir Petöfi-Uebersetzungen in stattlicher Anzahl besitzen, was um so auffallender ist, da sich für andere ungarische Dichter weniger Dolmetsche in fremden Sprachen fanden. Man möge aus diesem Umstande nicht schließen, daß die übrigen ungarischen Dichter in ihrer Art zu Unbedeutendes geliefert hätten, als daß ihre Werke der Uebersetzung würdig wären. Es seien an dieser Stelle z. B. nur die Balladen Arany's erwähnt, die ich für bedeutend werthvoller halte, als z. B. Bürger's Balladen, oder eine Pringade von Pringi u. s. w. Dies sind aber dichterische Producte, welche Ungarns nichtungarisch sprechendes Publicum ebenso wenig kennt, wie die übrigen Dichter. Als ob es zu den Privilegien der Etiquette gehören möchte, Ungarns Dichter nicht kennen zu dürfen! Wir sind nicht mehr jenes „interessante“ Volk, dessen asiatische Alluren so bekannt waren!

Dieses gewisse „Interessante“ hört langsam auf und indem wir mit an den Aufgaben der allgemeinen Civilisation zu arbeiten helfen, beginnt das „Interessante“, welches wir den Erfolgen unjeres Industriellen, Künstler und Schriftsteller verdanken. Nun und diese Anerkennung gebührt uns Allen, ob wir Ungarn oder Magyarern sind, so lange wir nur treue Staatsbürger bleiben.

Doch ist es etwas Eigenthümliches um dieses Ungarntum, Magyarenthum, diese Begriffe führen manchmal auf absonderliche Wege, wie wir das leider auch bei dieser sonst so trefflichen Uebersetzung fühlen konnten, z. B.: S. 223 „Lied vom Vaterland.“

„Ja, ja Maghar, ein Wort du hast, „Weit ragten deiner Landes Grenzen“.

Also dieses Vaterland gehörte einst (XIV. Jahrhundert) nur den sogenannten „Magyaren“, andere Staatsbürger hatten keinen Theil daran!

Warum heißt es nicht ferner im selben Gedichte „Magyarenmeer“, nicht „Magyarenvolk“, sondern Ungarmeer, Ungarvolk? Das ist ja keine Consequenz! Als Bezeichnung der Sprache finde ich schon „magyarisch“ consequent angewendet; ob richtig, bleibe unentschieden. Ich frage nur, wenn Italiens Sprache italienisch, Frankreichs Sprache französisch, Deutschlands deutsch, Rußlands russisch heißt, wie muß jene Sprache heißen, die der Staat Ungarn benützt?

An der Reichschronik hätte ich Folgendes auszusetzen: Wenn ich einen Petöfi in's Deutsche überseze, so rechne ich bestimmt auf ein insofern intelligentes Lesepublicum, daß es mit den Elementen der ungarischen Leseweise im Reinen sei. Ein solches Publicum sieht nicht gerne eine Schreibeweise, wie: Ketschemet (I. 88.), Bistkita (I. 84.), Berech (II. 196), Ticharda (I. 258), Tichato u. Diese Wörter heißen eigentlich: Keoskemét, háres, osarda, osákó zc. und können richtig allein nur auf diese Weise geschrieben und gesprochen werden; oder wie wäre es, wenn ich in ungarischer Sprache Neuticsáj (Neutitschein) Sárleró statt (Charlerot) schriebe. Aber quod uni iustum, alteri aequum.

Zu diesen Kleinigkeiten, die den hohen Werth der Uebersetzung nicht im Geringsten beeinträchtigen, wolle noch hinzugefügt werden, daß das Vermaß des Originals nicht überall beibehalten wurde, was einigen Gedichten geradezu vortheilhaft, für andere aber nicht gerade von Nutzen ist; so z. B. behauere ich sehr, daß „Auf dem Friedhofe“ und „Ende September“ statt im dactylischen Vermaß des Originals trochäisch übersezt sind. Jenes gewisse Weibebolle, das durch das dactylische Maß ausgebrückt wird, kann auf andere Weise nicht bejungen werden. Man denke nur an den Chor der Engel in Faust I. Theil:

Christ ist erstanden! Freude dem Sterblichen, Den die verberbtlichen, Schleichenden, erblichen Mängel umwandten.

Und eben jenes „Ende September“, das, wenn auch nicht das schönste, aber gewiß eines der schönsten Petöfi-Gedichte ist, bietet trotz der glänzenden Uebersetzung kaum den Schatten des Originals, was einzig dem Vermaß zuzuschreiben ist.

Hier hat der Leser nun so ziemlich alle Mängel der Uebersetzung beisammen, die ich als gewissenhafter Kritikus noch ergänzen will mit Erwähnung des sachlichen Fehlers, monach der Uebersetzer „ispán“ (I. S. 142.) mit „Oberster Verwaltungsbeamte des Comitates“ erklärt, was augenscheinlich ein Lapsus ist, da hier von einem gewöhnlichen Wirtschaftsbearbeiter (Schaffner) und von keinem Föispán die Rede ist.

Im Uebrigen läßt sich nicht leugnen, daß man selten Jemanden findet, der des deutschen Idioms ebenso mächtig wäre, wie des Ungarischen und dabei eine patriotische Begeisterung vereinigt mit einer solchen dichterischen Aher besäße, wie Melas. Dies sind Vortheile, die ihn vollkommen qualifiziren, den König der ungarischen Lyra dem deutschen Publicum im deutschen



fröhliche großer jugend bis spät D und zu einige M mehr zu in der 16-jährig nicht au worden, zum Ba

Fön. Ra dafelbit feinerzeit Werthpa

Gunpader hielt eine verammte sagte, du Koloman im Protogogany

ist es ber abzuhalten Oberst ha schenlich

derung de für ein nun um Das Geis Stadtpfar Jwede be Antrage s Planes u percentige daß die C standes r Bataillon für die p schließung Pfarrer C Antrag zu erst neutu 100.000

Röfegv politisch Wirkungs annullirt geheßen. gericht, manns ge Trottoires und die C

meldet mit angehöw Gasse, als geßen. Bucht her seinen Tr gezogen, des Bäder

Minister corporation

Minister corporation

maßgebenden zur jetzigen Gesellschaft hier der Secretär in Kenntnis, in der Stadt abgab — entweder in Beendigung

findet eine Infanterie-Männerchor „reus“ und des fische auf 10 fr. gaffe Nr. 23, rranfaltet der Mitwirkung garten eine dem Männer- widdmete Com- Liebertafel

Eisenbahnbau- en Arbeiter den Bau der (berfallens,) auch in dem 17. d. vor Im October welfberühmt des Mikulae de der Dr- mlers Kabu- r, zwang die teuriammler im Walde er- geseh. Aldea darmerie als en Behörden Dobrudschia, erung. Nun konnte keine Unterfuchung weil die ru vorginger verhandlung. Erwähnt Betrag vo

och, Galt Das Zeichen- mittags, auf n Debreczin, am 4. d. in rgymnasium gewählt. 10. d. wird nische Schule viele Gäste dem Vor- stige Platz- Maifest im die k. ung- um Klang dem Wetter, s zwar ein internahmen en, am am

Kollschichter a vor dem eberzugeben, wert. Und eine Auf- volle Arbeit lassen wir hem Maße er erfuchen Betrachter Dichtungen a entfaltet vor einige die treffend konnte.

ber Ueber-

fröhlichen Treiben theilzunehmen. Die Jugend widmete sich ganz und mit großer Freude dem Tanzergnügen. Gegen Abend marschirte die Schul- jugend in geordnetem Zuge wieder heim, während einige Erwachsene noch bis spät Abends die herrliche Waldluft genossen.

Dienstag den 9. d. gingen zwei sächsische Mägde in die Kofel baden, und zwar etwa 200 Schritte oberhalb der Kofelbrücke; kaum, daß sie einige Male da herumplätscherten, sank eine in eine Untiefe und kam nicht mehr zum Vorschein. Die Andere schrie um Hilfe, aber es war Niemand in der Nähe, der helfen konnte und so ertrank die Vermisste, ein etwa 16-jähriges Mädchen aus Wölz. Bis jetzt hat man die arme Ertrunkene nicht aufgefunden. Wahrscheinlich ist sie da vom Schlamme verschüttet worden, denn die Kofel kommt noch sehr groß und ist die betreffende Stelle zum Baden äußerst ungesund.

(Die Stadt Karlsburg als Erbin.) Der Bürgermeister Hn. Rath Franz Novak begibt sich dieser Tage nach Innsbruck, um daselbst die Erbschaftsangelegenheit der Stadt Karlsburg, von der wir feinerzeit berichtet, persönlich zu ordnen, respective das Erbe, 16.000 fl. in Werthpapieren, bei der dortigen Behörde zu begeben.

(Einweihung.) Am 9. d. wurde in Déva das neue Hundepark Comitatshaus feierlich eingeweiht. Obergespan Georg Pogany hielt eine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede, worauf die General- versammlung auf Antrag des Abgeordneten Papad Lazar den Beschluß faßte, die Verdienste des Obergespans Pogany und des Vicegespans Koloman Barcsay um das Zustandekommen des neuen Comitatshauses im Protocolle zu verewigen. Nach der Versammlung fand beim Obergespan Pogany ein Banket zu 200 Gedecken statt.

(Wanderer.) Laut den amtlich nach Bistritz gelangten Aufschritten ist es bereits als sicher anzunehmen, daß der König den diesjährigen hier abzuhaltenen Herbstmanövern persönlich beiwohnen wird. Der dortige Oberst hat das Comitatshaus besichtigt; Se. Majestät wird höchst wahr- scheinlich in den Localitäten deselben einen dreitägigen Aufenthalt nehmen.

(Casernenbau.) Die Stadt Bistritz hat in Folge Auffor- derung des Kriegsministeriums beschloffen, den Bau einer neuen Caserne für ein drittes Bataillon der Linientruppen auszuführen. Die Stadt ist nun um eine Unterstützung seitens der Comitatsgemeinden eingekommen. Das Gesuch wurde in der jüngsten Congregationsitzung verhandelt, wobei Stadtpfarrer G. Budaker eine dreiprocentige Steuerumlage zu diesem Zwecke beantragte. Der k. Schulinspector Dr. J. Havas war mit dem Antrage Budaker's einverstanden, wünschte aber früher die Vorlage des Planes und des Kostenüberschlages; denn es gehe doch nicht an, eine drei- procentige Steuerumlage für die ländlichen Einwohner zu beschließen, ohne daß die Congregationsmitglieder von der Wichtigkeit des fraglichen Gegen- standes rechtzeitig informiert wären. Eine ständige Garnison von drei Bataillonen mit dem Regimentsstab kann jedenfalls nur Vortheile sowohl für die städtische, als für die Comitatseinschreibung bieten, aber bei Beschließung von Steuerumlagen müssen auch Informationen geboten werden. Pfarrer Gallner schloß sich der Ansicht Havas' an und wurde dieser Antrag zum Beschluß erhoben. Zu bemerken ist, daß die Stadt zu dem erst neulich vollendeten Baue einer Normalcaserne eine Unterstützung von 100.000 fl. erhielt.

(Eine Streitfrage.) Der Bistritzer Stadthauptmann Köhögvari hat das Wägherinnen in den Hauptstraßen der Stadt polizeilich verboten und Uebertretungen in dieser Richtung im eigenen Wirkungsbereiche auch bestraft. Die Stadtcommune hat diese Verfügung annullirt und der Vicegespan das Vorgehen des Stadthauptmanns gut- geheßen. Nun haben die Stadtväter einen Recurs an das Ministerium gerichtet, um sich zu überzeugen, ob es zur Kompetenz des Polizeihaupt- manns gehört: das Lärmen in dem städtischen Canal, das Beschnümen des Trottoirs und der größten Verkehrsstraßen, die Bespizung der Passanten und die Störung der nächtlichen Ruhe zu verbieten.

(Zum Raub der Wolfenbrunn.) über den wir kurz berichteten, meldet man noch Folgendes: Die Gattin des Bäckermeisters Redli wollte sich mit ihrem sechsmonatlichen Säugling aus ihrem am Ufer des mächtig angeschwollenen Baches liegenden Hause flüchten. Schon war sie auf der Gasse, als ihr einfiel, sie habe eine Baarschaft von 300 fl. im Kasten ver- gessen. Sie ging zurück; mittlerweile war aber das Wasser mit solcher Wucht herangebraust, daß das Haus einstürzte und Mutter und Kind unter seinen Trümmern begraben wurden. Die Frau wurde noch lebend hervor- gezogen, den Säugling fand man aber nirgends. Auch die Kindsmagd des Bäckermeisters und sein dreijähriges Mädchen sind verschwunden.

(Keine Gewerbe-corporation.) Wiederholt hat schon der Minister der Bistritzer Stadtcommune die Errichtung einer Gewerbe- corporation an's Herz gelegt. Unter dem Vorhinein des Bürgermeisters

Martin Bellion hat nun wieder eine zahlreich besuchte Generalver- sammlung Bistritzer Gewerbetreibender stattgefunden, bei welcher Gelegenheit die Errichtung dieses Instituts neuerdings einstimmig abgelehnt wurde. Als Grund der Ablehnung werden die nothwenigerweise entstehenden großen Verwaltungskosten angegeben.

(Neues Obergymnasium.) Die Angelegenheit des in Dees zu errichtenden Obergymnasiums kam in der jüngsten Comitats- Congregation auf die Tagesordnung. Es wurde beinahe einstimmig zum Beschluß erhoben, daß das Comitat selbst diese Mittelschule errichten werde. Die Stadt Dees will zu diesem Zwecke 50.000 fl. beisteuern. Im Sinne des gefaßten Beschlusses wird der Obergespan an der Spitze einer Deputation beim Unterrichtsminister in dieser Angelegenheit vorzusprechen, damit er den- selben über den Stand der Angelegenheit informire und das Unterrichts- ministerium zur thatkräftigen Mitwirkung bei Errichtung dieses so wichtigen Instituts bestimme.

(„Brassó“, auferstanden.) Unter der Redaction des Advoca- ten Dr. Jgnaz Weiß wird demnächst das vor einigen Monaten einge- gangene Blatt „Brassó“ in Kronstadt wieder erscheinen.

(Der siebenbürgische Museumsverein) hielt am 5. d. Vormittags in Klausenburg seine ordentliche Jahresversammlung. Nachdem der Vereinspräsident Graf Koloman Esterhazy die Sitzung eröffnet, verlas der Vereinssecretär Dr. Heinrich Fynaly den Jahresbericht, worauf die Generalversammlung auf Vorschlag des Präsidenten den Beschluß faßte, das Porträt des dahingeschiedenen Bibliothekars Karl Szabo für den Bibliotheksaal malen zu lassen, dessen Enthüllung seinerzeit in solenner Weise erfolgen wird. Nach Verlesung des Berichtes über den Stand des Vereinsbibliothek referirte Dr. Fynaly über die Vorschläge des Ausschusses bezüglich der Neuwahl eines Bibliothekars. Diese Frage veranlaßte eine lebhafteste Debatte. Bezüglich des Directors der Bibliothek wurde endlich beschloffen, daß derselbe kein anderes Amt bekleiden dürfe, daß dessen Gehalt auf 2000 fl. fix und 300 fl. Quartierpauschale festgesetzt wird. Hierauf wurden die Competenzgesuche auf diesen Posten vorgelegt. Es referirten: Dr. Ferenczy, Director der Klausenburger Bürgerschule, Alex. Varnay, Journalist in Budapest, und Advocat Franz Komaromy. Mit absoluter Stimmenmehrheit wurde Dr. Ferenczy gewählt, welches Resultat die General- versammlung mit lebhaften Geisrufen zur Kenntniß nahm. Nach Fest- stellung des nächstjährigen Budgets wurde die Sitzung beschloffen.

(Kleinfeuer.) Am 9. d. ist in Klausenburg in der Sibelber Gasse ein Schuppen in Flammen aufgegangen. Der Brand wurde auf dieses eine Object beschränkt.

(Einbruchsdiebstahl.) Am 9. d. Nachmittags erbrachen Diebe in Klausenburg in der Feket-Gasse die Wohnung der Josef Kerekes und stahlen 67 fl. 50 kr.

(Abgeordnetenwahlen.) Im Balavafarer Wahlbezirk, welcher durch die Mandatsniederlegung Julius Horvath's vacant geworden war, wurde am 9. d. der ehemalige Obergespan Graf Gabriel Bethlen zum Abgeordneten gewählt. Graf Bethlen war der Candidat der liberalen Partei, hatte sich aber in seiner Programmrede von Fall zu Fall das Recht der freien Entschließung vorbehalten. — Im Abudubanyer Bezirke ist am 10. d. Ladislav Lukacs einhellig zu Reichstagsabgeordneten gewählt worden.

(Erdebeben.) Wie man aus Sarajevo berichtet, wurde am 9. d. Nachts gegen 2 Uhr gleichzeitig in Mostar und Konjica ein starkes Erbeben wahrgenommen, das sechs Secunden währte und die Richtung von Südost nach Nordwest verfolgte.

(Der Blitz.) Unter dem 9. d. wird aus Berlin berichtet: Bei einem heute Morgens niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in die auf dem Tempelhofer Felde übe die erste Compagnie des Kaiser Franz- Garde-Grenadier-Regiments ein. Mehrere Mann wurden sehr schwer, zahl- reiche leicht verwundet. Ein großer Theil der Compagnie, darunter Haupt- mann Quast, dessen Pferd getödtet wurde, verlor das Bewußtsein und erholte sich erst nach einiger Zeit.

(Streik.) Die Förderer des Josefschachtes der Graj-Köflacher Bahn- und Bergbaugesellschaft haben die Arbeit eingestellt und Lohner- höhung verlangt. Sie bemühen sich, auch die Arbeiter anderer Schächte zum Streik zu veranlassen. Die Intervention der Bergbehörde blieb erfolglos. Die Gesellschaft will keine Zugeständnisse machen. Die Ruhe ist bisher nicht gestört worden.

(Ueber den Eisenbahnüberfall bei Tscherkesskoi) schreibt man der „Kön. Ztg.“ aus Konstantinopel: Der Eisenbahn- überfall bei Tscherkesskoi hat hier eine ganz ungewöhnliche Aufregung her- vorgerufen. Man hätte ein solches Ereigniß nicht für möglich gehalten. Heute freilich erinnert man sich, daß vor einem Jahre fast an derselben Stelle zwei Leute von den nämlichen Räubern entführt worden sind. Man hatte die Sache damals soviel wie möglich zu vertuschen gesucht, da es sich bei einem der Entführten um einen Verwandten einer höchstgestellten türkischen Persönlichkeit handelte. Die Entführer wurden verhaftet, aber später entkam ihr Haupt, wie es heißt, infolge aufgewandter Geldmittel. Es soll derselbe Athanasios oder Anastasios sein, der jetzt den Ueberfall auf die Bahn geleitet hat. Vor etlichen Tagen brachten türkische Blätter die Mittheilung, daß angeblich in jener Gegend eine Räuberbande sich sammeln solle — die Blätter wurden aber genöthigt, ihre Nachrichten zu widerrufen. Die Richtigkeit hat sich nur allzu schnell herausgestellt. Die von hier kommenden und gekommenen Deutungen werden jedenfalls mit größter Vorsicht aufzunehmen sein. Von den Verurtheilten und Ge- fangenen sind nur zwei Personen wieder nach Konstantinopel gekommen: der Kaufmann Israel aus Berlin und der Koch des hiesigen englischen Botchafters. Von diesen hat der Erstere bei seiner etwa um 3 Uhr gestern erfolgten Ankunft den sechs Reportern, die ihn auf der Bahn über- fielen, in der Erregung des Augenblicks und im Hinblick auf die ihm kurz be- messene Zeit nur die allernothwendigsten, noch dazu durch das Ungeordnete der Interviewing in ihrer Klarheit beeinträchtigten Mittheilungen gemacht. Der Koch ist den Interviews entgangen. Der größte Theil des von hier in die Welt Geschickten wird ein Gemisch von Dichtung und Wahrheit sein. So wurde hier behauptet, in der Nacht bereits seien Militärszüge in die Unfallsgegend abgegangen, zu einer Stunde, wo die Nachricht hier im Palais noch gar nicht bekannt war. Dann hieß es, Herr Israel sei mit anderthalb Centner Gold und einer Abtheilung Soldaten Abends mittelst Sonderzuges nach Adrianopel gefahren, um dort sich und die Genossen auszulösen, während thatsächlich Israel mit dem Orientzuge, nur begleitet von dem dritten Dragoman der kaiserlichen Bottschaft, v. Gardt, in strengstem Geheimniß nach Adrianopel abgereist war, wo er heute (Dienstag Früh) gegen 6 Uhr von der dortigen Stelle der ottomanischen Bank das Geld in Gold und Silber erhalten und sich damit allein, nur mit dem Wagenlenker, auf den Weg nach Kirilisse begeben sollte, wo er den Dele- girten der Herren Räuber schon treffen würde. Ich sprach Herrn Israel etwa um 6 Uhr Abends vor der deutschen Bottschaft, wo er, den Fuß auf dem Bagentrapp, auf Herrn v. Gardt wartete, um seine ihm nichts weniger als angenehme Reise anzutreten. Ich verfrönte den armen Mann mit Fragen: sein Aussehen deutete auf die Mühsal der letzten Stunden hin. Er war 4 1/2 Stunden durch Wald, Feld und Sumpf geschleppt worden, was für einen behäbigen Berliner, der gewohnt ist, bei Tag in seinem schönen Kaufhause in der Spandauer Straße viel Geld zu verdienen und sich in der Bellevuestraße seines bequemen Heims zu freuen, sicherlich kein Genuß gewesen sein muß. Aber auf seinem Gesichte lagerte dennoch eine ungläubliche Seelenvergnügnung, so schien es mir wenigstens. Am liebsten wäre er gleich nach Berlin zurückgefahren; seine ehrenvolle Mission hätte er gern einem Andern übertragen; die Ereignisse machten ihn zum Helden, und so reiste er um 7 Uhr 20 Minuten seinem Ziele entgegen. Bis zur Stunde (Dienstag, Nachmittags 4 Uhr) ist hier an maßgebender Stelle noch

keine Nachricht eingetroffen über die Ablieferung des Geldes und die Be- freiung der Gefangenen. Man hatte in sorgfältige Erwägung gezogen, ob es rathsam sei, den Räubern das ganze Geld zu geben, weil diese Herren hier nicht jene romantische Räuberbande besitzen, welche es ihnen gebietet, an dem getroffenen Uebereinkommen festzuhalten. Als im verfloffenen Jahre der Ingenieur der Anatolischen Bahnen, Herr v. G., in's Gebirge geschleppt wurde und die verlangten 1000 Pfund bezahlt werden sollten, verlangten die Räubers plöglich mit 500 Pfund mehr, und Freund G. mußte ungeachtet seiner 140 Kilogramm, nochmals etliche Kilometer weit und hoch klettern bei 28 Grad Reaumur. Von Anastasios oder Athanasios wird indessen manches Rühmliche gesagt, so daß anzunehmen ist, daß er mit dem Geforderten sich begnügen wird. Hoffentlich wird er sich deselben nicht allzulange erfreuen. Nach Freilassung der Opfer soll die ganze Gegend bis zum Schwarzen Meere hin von einem Militärarcebon umgeben werden; es heißt, daß die Uebelthäter so gefangen werden müßten. Es gibt indessen in dieser Beziehung Skeptiker, welche meinen, daß ein Theil, und zwar der bedeutendste der Bande bereits unterwegs sei und sich gar in Konstantinopel befinde. Jedenfalls zeigt man türkischerseits die Absicht, sehr energisch vor- gehen zu wollen, und die Ausführung derselben wäre wirklich im Interesse des Ansehens der Türkei sehr zu wünschen. Die Wahrscheinlichkeit, daß energische und vernünftige Maßregeln getroffen werden, ist ziemlich groß. Der Sultan war, als ihm die Kunde „kleinweiser“ beigebracht war, ganz außer sich; ihn, der sein Land gern in die Reihen der ersthaftesten Culturstaaten gestellt sehen möchte, mußte der Vorgang, der sich so nahe (116 Kilometer) vor den Thoren der Landeshauptstadt ereignete, aufs tiefste berühren. Als der erste Dragoman der deutschen Bottschaft, Herr Testa, im Auftrage des kaiser- lichen Botchafters in den Palast kam, fand er somit bereits jene Stimmung vor, welche dem Inhalte seines Auftrages entsprach. Es heißt, Herr v. Radowicz habe bemerken lassen: es müßte vor Allem Alles aufgeboten werden, um das Leben der Gefangenen zu schützen, und daß besonders von jeder überreichten militärischen Maßregel Abstand genommen werden müsse, welche bei der bekannten Art der Desperados nur zum Untergang der Armen führen müßte. Diese Anschauung, wie die andere, daß die Regierung Sr. Majestät des Sultans für die Herbeischaffung des Lösegeldes Sorge zu tragen habe, fand bereitwilliges Verständniß. Nicht minder begegnete, wie ich höre, Herr v. Radowicz einem solchen auf der Sparte seitens des Großveziers. Thatsache ist, daß um die sechste Nachmittagsstunde die Geld- frage soweit geregelt war, daß Herr Israel, der durch den kaiserlichen Legationsrath Dr. v. Winkler begleitet war, auf der ottomanischen Bank die nothwendigen Formalitäten erfüllen konnte, wobei seitens des General- directors des Instituts, Sir Edgar Vincent, alles Entgegenkommen befundet wurde. — Es muß ehrlicher Weise gestanden werden, daß sämtliche der innerhalb der letzten vier Jahre bekannt gewordenen Entführungen aus- schließlich durch griechische Rajahs begangen worden sind, daß heißt griechische Unterthanen der Pforte. Ein Zufall hat es gewollt, daß ich mit der Mehr- zahl ihrer Opfer in persönliche Berührung gekommen bin: Alle sind einig darüber, daß es sich dabei um ein thierisch grausames Geschlecht handelt, das vor keiner Schandthat zurückschreckt. Also: „Landgraf, werde hart wie Eisen!“ — darin liegt das Heil hier mehr als wo anders. Und, um das Capital heiterer ausklingen zu lassen: Herr Riof, der Küchenmeister des englischen Botchafters, ist in seinen freien Stunden auch Kunstliebhaber, insbesondere interessiert er sich für altes Silber, Münzen, Gefäße u. s. w. Solch schöne Dinge tragen manche bei sich in einer umfangreichen Hand- tasche. Als unserem Kochkünstler dessen Ansprüche, wie ich höre, seitens des englischen Botchafters geltend gemacht werden sollten, seine baaren 2500 Francs und etwa 50 Pfund abgenommen waren, ging es an die Münzen und Silberfachen, die in ihrem schmutzigen Grau unscheinbar für den Nichtkenner ausahen. „Was ist das?“ fragte Freund Athanasios. „Ah, das ist ganz altes Zeug, ohne Werth!“ antwortete behend der Reisende. „Altes Zeug? Desto besser — das hat heut' doppelten Werth.“ Sprachs und ließ Alles in den großen Sad gleiten zu den übrigen Uhren, Ohren- ringen, Goldstücken und den sonstigen Kostbarkeiten. Auch die Räuber wissen bereits die und das Ansehe zu schätzen.

(Ein Frithum.) Student (findet sich am Morgen nach der Kneipe verkehrt und fast angekleidet im Bette liegend, die Füße auf dem Kopfkissen: „Donnerwetter! Da habe ich mir die ganze Nacht eingebildet, ich hätte Johanne, und dabei drückt mich der Stiefel.“ — (In der Regenstunde.) Lehrer: „Fritzchen, wenn Du nun ein Mann wärst und hättest dreitausend Gulden — Du müdestest Dir aber gern ein Haus kaufen, welches zehntausend Gulden kostet, was brauchst Du da noch?“ — Fritzchen: „Eine reiche Frau!“

(Ein verlässliches Heilverfahren.) Personen mit gestörter Verdauung, die an Appetitlosigkeit, Aufgeblähtheit, Magenbrud und un- regelmäßigem Stuhlgang leiden, werden durch Gebrauch der echten Rolfs' Seidlich-Pulver ihre Gesundheit in Kürze wieder erlangen. Preis einer Schachtel 1 fl. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Rolfs, l. und k. Hof-Apotheker, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Rolfs' Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Lotto-Ziehung

vom 10. Juni. Brün: 44 83 63 38 88.

Fremden-Liste

vom 11. Juni. Hotel Neubrüer. Frau Brancie sammt Sohn, von Neumarkt; D. Rayer, von Est-Szereda; A. Wyl und Sohn, von Craiova; S. Theegarten, von Frankfurt a. M.; S. Stagni, von Alexandrien; Schöp, von Raaben; Neumann, von Bolla; Rabson, von Forumbach; Kandja, Kaufmann, von Keipitz; Grab, König, M. Weiß, Köstler, Kaufleute, von Wien; Ernst, Kaufmann, von Budapest.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schant.-Abt.-Oblig., Goldrente) and Price (e.g., 97.25, 105.50).

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Schant.-Abt.-Oblig., Goldrente) and Price (e.g., 97.25, 105.50).

Schweigend an dem Saum der fernsten Matten Stand der Wald in moosbedecktem Schatten; Doch, bekräftigt von rothen Sonnenschein, Schien er in den Wipfelhöhen zu bluten. Drüben krogt an des Ufers Länge Felsbänke und Wälder im Gemenge; Dort erhaschten durch die einzige Klüde Einen fernem Dorfthurm meine Blicke. Wie ein Traum verlebten Wälder, jagen Rosenwälder auf dem Himmelsbogen, Schwimmend nach den Parmarischer Landen, Deren Berge fern im Nebel standen. Alles schwebt. Die heilige Abendfeier Schritte kaum ein Vogelruf vom Weiber; Mählenausgehen, weicher und verloren, Schlag wie Wäldersang an meine Ohren. Eine Dirne kam, mit nadtem Fuße, Drüben mit dem ich'nen Krug zum Fluße, Sah herüber, bis der Krug sich füllte, Und verschwand im Schilf, das sie verhällte. In den Boden eingewurzelt stand ich, Nicht Bewegung und nicht Worte fand ich; Von der Schöpfung ewiger Schönheit trunken, War mein Geist in süßen Schauern versunken. Schöpfung! welche Sprache hat die Stärke, Daß sie rede, samt wie deine Worte! Deine Größe spricht aus deiner Stille Noch berebter als aus Sturmgebülde. Spät am Abend kehrt' ich heim zum schlichten Abendmahls von frischgebrochenen Früchten. An dem Tische beim Licht der Kerzenflammen Saß man plaudernd lange noch beisammen. Als die Neb' auch auf die Theiß gekommen, Galt' ich rasch für sie Parlet genommen, Kannte sie den fröhlichsten Fluß der Erde, Unrecht sei's, daß sie gescholten werde. Wenig Tage drauf, beim Morgenschimmern, Wacht' ich auf, ich hörte Wälder wimmern. „Ueberschwemmung!“ scholl's auf allen Wegen Und ein Meerfeld harrte mir entgegen. Wie ein Toller, der der Gast entpfehlen, Tief die Theiß jetzt durch die Niederungen; Senkend, brausennd brach sie durch die Wehren, Gleich als wolle sie die Welt zerbrechen. Aus diesen zwei Proben möge man urtheilen, was Petöfi als Dichter, was Melas als Uebersetzer sei. Man kann, um Weiden gerecht zu werden, den Anspruch anwenden, den Cicero von Achilles sagt: „O beatum in- venem (Petöfi), qui Homerum (Melas) praeconeum tuae virtutis fecisti!“



